

Von den beiden *kursiv* geschriebenen Varianten ist eine unrichtig. Streiche diese durch:

Ein Essay ist eine *geistig-anspruchslöse* / *geistreiche* Abhandlung, in der wissenschaftliche, kulturelle oder gesellschaftliche Phänomene betrachtet werden. Im Mittelpunkt steht die persönliche Auseinandersetzung des Autors mit seinem *Leser* / *jeweiligen Thema*. Beim Essay können die Kriterien streng wissenschaftlicher Methodik *nicht umgangen* / *vernachlässigt* werden.

Essays zählen auch zu den journalistischen Darstellungsformen. Ähnliche Textarten sind: *Glosse* / *Nachricht*, Kolumne, Traktat, Aufsatz und *Leitbild* / *Leitartikel*.

Der Übergang zwischen Essay und Aphorismus ist *genau geregelt* / *fließend*: „Der Essay ist der große Bruder des Aphorismus“.

Der Essay als literarische Form geht zurück auf den französischen Autor Montaigne (1533–1592). Er versah seine Sammlung von Sprüchen, Aphorismen und Weisheiten mit Kommentaren und Kritik. Montaigne trat als *ein Allwissender auf, der auf jede Frage eine klare Antwort fand*. / *Fragender auf, der nach Antwort suchte, ohne sie letztlich zu finden*.

Ein guter Essay *wirft neue Fragen auf oder umreißt ein neues Problem*. / *ist umfassend und lässt keine Fragen unbeantwortet*. Erkenntnisse und Forderungen werden oft nur so weit ausgeführt, dass der Leser sie selbst assoziieren und als eigene Gedanken betrachten kann, *nicht* / *stets* als eine dogmatische Lehrmeinung.

Montaignes Bekenntnis zur *Subjektivität* / *Objektivität* und sein Zweifel an der Existenz absoluter Wahrheit widersprachen freilich der *damaligen* / *heutigen* Lehrmeinung des Vatikans. Schließlich setzte die katholische Kirche Montaignes Essays auf den Index Librorum Prohibitorum (Verzeichnis der *gestatteten* / *verbotenen* Bücher)

Der Engländer *Shakespeare* / *Francis Bacon* erweiterte die Gattung des Essays in Richtung einer belehrenden, moralisierenden Form mit deduktiver Beweisführung; so wurde der Essay auch zu einer beliebten literarischen Form der Moralisten und Aufklärer des *15.* / *18.* Jahrhunderts. Die Enzyklopädisten mit *Denis Diderot* / *Jean Paul Sartre* bevorzugten dann einen wissenschaftlichen Stil.

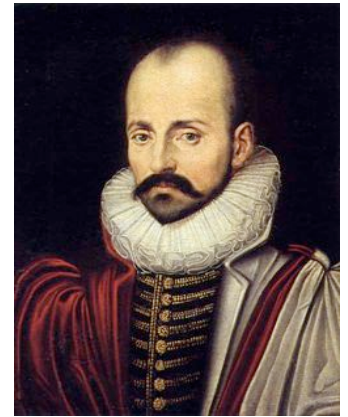
Im Gegensatz zum Traktat oder zur wissenschaftlichen Abhandlung verzichtet ein Essay auf *objektive Nachweise* / *subjektiv gefärbte Meinungen* und definitive Antworten.

Die essayistische Methode ist eine *mystifizierende* / *experimentelle* Art, sich dem Gegenstand der Überlegungen zu nähern und ihn aus *nur einer Perspektive* / *verschiedenen Perspektiven* zu betrachten. Das Wichtigste ist jedoch nicht der Gegenstand der Überlegungen selber, sondern das *Entwickeln* / *Verbergen* der Gedanken vor den Augen des Lesers.

Viele Essays zeichnen sich aus durch eine gewisse *Schwerfälligkeit* / *Leichtigkeit*, stilistische *Starrheit* / *Ausgefeiltheit*, Verständlichkeit und *konsequenter Ernsthaftigkeit* / *einen nicht zu unterschätzenden Witz*. Neue Begriffe werden *als bekannt vorausgesetzt* / *eingeführt und vorgestellt*. Handlungen werden chronologisch erzählt und Zitate deutlich gekennzeichnet; doch sollte ein Essay Zitate bloß dosiert einsetzen. Zitate, Fußnoten und Randbemerkungen wirken *motivierend auf den Leser* / *störend auf den Lesefluss*. Zuweilen ist ein Essay schlicht eine stilisierte, ästhetisierte *Kinderei* / *Plauderei*.

Während der Autor einer wissenschaftlichen Analyse gehalten ist, sein Thema *locker und ohne Zwang* / *systematisch und umfassend* darzustellen, wird ein Essay eher dialektisch (*gegensätzlich* / *integrativ*) verfasst, aber ohne strenge Systematik. Essays sind Denkversuche, Deutungen – unbefangen, *oft* / *nie* zufällig scheinend. Damit ein Essay überzeugen kann, sollte er im Gedanken *nebulös* / *scharf*, in der Form klar und im Stil geschmeidig sein.

Der Essay findet bei Prüfungen auf der gymnasialen Oberstufe und der Hochschulebene Anwendung. Meist bilden *sehr allgemeine* / *konkrete* Fragestellungen das Thema solcher Essays.



Michel de Montaigne (1522–92), der „Erfinder“ des Essays